

FRANKAS FREIWILLIGENDIENST RÜCKKEHRBERICHT – DAS ENDE

Ich bin noch jung, ich erlebe vieles zum ersten Mal, ich fühle vieles zum ersten Mal. Das ist krass, das fühlt sich an, als würde viel Luft durch das Gehirn strömen, von den vielen neu geöffneten Türen, wie eine Erkenntnis, da verstehe ich mehr, weiß ich mehr und fühl ich mehr, als würden vorher gehörten Erzählungen plötzlich Leben eingehaucht. Das ist mir dieses Jahr oft passiert.

Wäre ich ein Cartoon-Charakter, dann wäre in Argentinien bestimmt oft eine kleine Lampe über meinem Kopf erschienen. Bildlich für "mir ist ein Licht aufgegangen".

Mir sind viele Lichter aufgegangen, da drüben.

Zum Beispiel, dass da drüben gar nicht so weit weg ist. Dazwischen liegt nur die räumliche Distanz, aber alles passiert gleichzeitig, alles passiert jetzt. Das wusste ich auch davor, jetzt wurde diesem Wissen Leben eingehaucht.

Dem Wissen, dass jetzt gerade in Deutschland jemand zur Schule geht, jetzt in Argentinien jemand demonstrieren geht, jetzt wird jemand geboren, jetzt stirbt jemand. Grausam und gewaltvoll. Jetzt herrscht stabile Demokratie in Deutschland (auch wenn sie zu wanken droht) und jetzt werden tausende von Menschen im Gaza-Streifen ermordet.

Ich reiste nach Argentinien und erkannte, dass mein bequemes privilegiertes Leben und das leidvolle Leben anderer nur durch räumliche Distanz getrennt ist. Und vielleicht nicht mal das, schließlich gibt es auch in Deutschland Leid.

Diese Aussagen sind vielleicht zu einseitig negativ. Denn auch jetzt gehen Friedensaktivist*innen auf die Straße, jetzt ermöglichen Sozialarbeiter*innen Bedürftigen Menschen ein besseres Leben, jetzt retten Ärzt*innen Leben und jetzt entdecken Wissenschaftler*innen neue Formen des Recycling. Es passiert Vieles gleichzeitig, es passiert viel Schreckliches und es passiert viel Wundervolles.

*Bevor ich weitererzähle, möchte ich an dieser Stelle anmerken und erinnern, dass meine Berichte auf meiner sehr subjektiven Erfahrung beruhen. Ich schreibe mit größter Mühe, um ein differenziertes Bild und versuche, meiner Rolle als Berichterstatterin gerecht zu werden und das nach bestem Wissen und Gewissen. Dennoch ist mir klar und muss auch euch Leser*innen klar sein, dass meine Worte nicht allgemeingültig sind und jederzeit kritisch hinterfragt werden müssen.*

Nun weiter. Ich habe in Argentinien viel über Armut gelernt, ich hätte das auch woanders lernen können und Argentinien ist selbstverständlich viel mehr als Armut. Für mich war Argentinien ein Land voller Lehrer*innen, die mich über die Welt lehrten, indem sie mir von ihrem Leben erzählten und mich daran teilhaben ließen.

Ich habe gelernt und verstanden, dass "andere Lebensrealitäten" bedeutet, dass für andere Menschen andere Dinge normal sind. Und ich habe gelernt, wie außergewöhnlich meine privilegierte Bubble in Deutschland auf dieser Welt ist.

Ich bin noch nicht fertig, all das Gelernte zu reflektieren, eigentlich habe ich gerade erst angefangen, meinen Freiwilligendienst zu verarbeiten. Und ich bin überzeugt, dass mein Blick darauf sich im Laufe der Zeit immer wieder ändern wird. Ich sehe den

Freiwilligendienst als einen Anfang, einen Auslöser für einen langen Lernprozess und das Betreiben von Aktivismus für Dinge, die mir wichtig sind und wichtig geworden sind.

Jetzt bin ich seit gut eineinhalb Monaten wieder in Deutschland und die Rückkehr war ein weiterer erstes-Mal-Moment.

Ich bin zum ersten Mal seit "langem" in meine Heimat zurückgekehrt. Ich war völlig überfordert bei der Ankunft im Frankfurter Flughafen. Ich habe mich gefreut, meine Familie wiederzusehen aber viel mehr noch war ich überfordert, ein Riesenwirbel aus Gefühlen, den ich nur mangelhaft ausdrücken konnte mit einem verheulten "das ist so komisch alles". Es war so komisch alles, als ich danach mit meiner Familie zum Auto gegangen bin. Immerhin, Mama roch noch nach Mama, Ricarda roch noch nach Ricarda und Papa roch noch nach Papa.

Und ich müffelte, wie mir meine Familie liebevoll mitteilte, denn leider war es in meiner Wohnung in Argentinien oft sehr feucht und auch ein kleines bisschen schimmelig. Halb so wild.

Es war immer noch "alles so komisch" als wir nach Hause fahren und ich die deutsche Landschaft wieder erkannte (die ich inzwischen nach dem Jahr in der Riesenstadt Buenos Aires neu lieben gelernt habe). Das Gefühl hielt noch an, als wir zuhause ankamen, ich in mein Zimmer ging, ich duschte, wir zu Abend aßen und ich ins Bett ging. Es brauchte mehrere Tage, bis mir Deutschland wieder etwas normaler vorkam.

Wir leben auf einer Erde, in einer Welt und trotzdem war das Leben, in das ich jetzt zurückkehren sollte, Welten von dem entfernt, was ich in Argentinien gelebt und beobachtet habe. Ich kehrte zurück in ein Leben großen Komforts. Das Reihenhaus in einer Mittelstandsgegend, das Auto in der Garage, die Teller gefüllt und die Zukunft strahlend. Was will man mehr?

Soziale Gerechtigkeit will man mehr.

Es ist ein Gefühl, das viele meiner Mitfreiwilligen, wie ich nach einigen Gesprächen feststellte, bei ihrer Rückkehr begleitete. Das Gefühl, dass es nicht ganz einfach ist, das mit sich auszumachen, nach einem solchen Jahr in den großen Komfort der Heimat zurückzukehren.

Ich bin sehr dankbar für diesen Komfort, ich bin dankbar für zwei liebende und großartige Elternteile und meine unvergleichlich grandiose Schwester, ich bin dankbar für die Möglichkeit, zu studieren, ich bin dankbar für mein eigenes Zimmer, ich bin dankbar, dass ich wählen kann und dankbar, dass ich protestieren kann, ich bin dankbar für Vieles und habe in diesem Jahr auch mehr Dankbarkeit gelernt.

Und ich bin wütend. Und ich bin motiviert. Denn viele Menschen genießen diese Privilegien und viel wichtiger ihre Rechte nicht. Und wundervollerweise gibt es so so so viele Menschen, die sich soziale Gerechtigkeit auf die Fahne geschrieben haben und seit Jahrzehnten dafür arbeiten und kämpfen. Ich habe in Angelleli, dem Jugend- und Gemeinschaftszentrum, in dem ich gearbeitet habe, Menschen kennengelernt, deren Lebensgeschichte und Kämpfe Büchern würdig wären, die ich mit größtem Respekt lesen würde. Ich nehme diese Menschen als Vorbilder und Inspiration für meinen weiteren Weg.

Ich werde Philosophie Politik und Wirtschaft studieren in der Hoffnung, später in einer NGO oder direkt in der Politik zu arbeiten, um mein Ziel der sozialen Gerechtigkeit zu verfolgen. Zugegeben, soziale Gerechtigkeit ist Auslegungssache und wieder subjektiv. Grundlegend

denke ich, müssen alle Menschenrechte für alle Menschen gewährleistet werden. Dann globale Chancengerechtigkeit oder Bedarfsgerechtigkeit die real funktioniert? Utopisch? Vielleicht. Erstrebenswert? Unbedingt.

Ich bin schon in der WhatsApp-Gruppe meiner Kommiliton*innen und viele schrieben in der Vorstellungsrunde, dass sie dieses Jahr ihr Abi gemacht haben, dann reisen gingen und jetzt studieren wollen.

Ich denke an das Ich vor etwas mehr als einem Jahr. Die Franka, die gerade frisch ihr Abi in der Tasche hatte und all die Erfahrungen noch nicht gemacht hatte, die ich in dem Freiwilligendienst in Argentinien machen durfte. Ich bin froh, dass ich nach der Schule nicht direkt studieren gegangen bin. Für manche ist das sicherlich der beste Weg, für mich war der beste Weg aber der Freiwilligendienst. Konkret der Freiwilligendienst über den FÖF. Ich bin zwar Atheistin und der FÖF evangelisch aber die Qualität des Freiwilligendienst-Programms ist unabhängig von Konfession in meinen Augen unbestreitbar. In sehr guten Seminaren wurden wir Freiwilligen vorbereitet auf unsere Erfahrung im Ausland, während des Jahres fühlte ich mich sehr gut begleitet und im Rückkehrer*innenseminar konnten wir viel reflektieren, lernen und austauschen. Ich kann den FÖF als Entsendeorganisation sehr empfehlen. So, wie ich den Freiwilligendienst erlebt habe, halte ich ihn für sehr lehrreich und horizonterweiternd.

Im Sinne der Völkerverständigung nützlich. Ich habe Santi, den Bruder meines Partners einmal gefragt, was er von den Freiwilligendiensten in Angelleli hält. Ich habe ihn gefragt, ob er es nicht besser fände, wenn das viele Geld, was in die Finanzierung meines Freiwilligendienstes fließt, nicht besser direkt an das Zentrum Angelleli gespendet werden sollte. Seine Antwort war klar nein, weil die Freiwilligen in Argentinien lernen können, von und über die Kultur und ihre Menschen, über die sozialen und politischen Umstände und danach dieses Wissen in Deutschland anderen Menschen erzählen können, die nicht in Angelleli waren. Wobei beachtet werden muss, dass ich nicht jede Form von Freiwilligendiensten so positiv bewerten würde.

Wie Santi schon meinte, nehme ich jetzt die Multiplikator*innenrolle ein, indem ich mit Menschen über meine Erfahrungen und meine Einschätzungen rede, mich mit ihnen austausche und so hoffentlich mehr Bewusstsein für andere Lebensrealitäten schaffe. Und gleichzeitig auch von den Erfahrungen und Einschätzungen anderer lerne. Schon jetzt haben mich einige Mitmenschen mit sehr großem Interesse nach meinem Wissen über Argentinien gefragt und gespannt zugehört.

So bin ich also aus diesem Jahr zurückgekehrt, ein bisschen älter, ein bisschen weiser, ein bisschen stärker, ein bisschen reflektierter und auch ein bisschen motivierter.

Ich freue mich über alle, die diesen Bericht gelesen haben und über die, die vielleicht sogar alle meine Berichte gelesen haben. Sie sind Momentaufnahmen meiner zu der jeweiligen Zeit aktuellen Gedankenwelt und vielleicht lässt sich aus der Entwicklung der Berichte sogar herauslesen, wie viel ich gelernt habe, wie sehr sich mein Horizont erweitert hat und wie stark das Feuer in mir an Kraft zugenommen hat, das gerne diese Welt mitgestalten will in Richtung Gleichberechtigung.

Hasta Pronto! Franka